

## **Joke van Leeuwen: Als mein Vater ein Busch wurde und ich meinen Namen verlor. Oetinger 2012**

vom 19.4.2016

(Versehentlich wurde heute die Vorleserunde erst nach dem Blitzlicht durchgeführt. Das ist ungünstig, weil die Vorleserunde die Funktion hat, die Erfahrungen mit der erzählten Welt zunächst aufzufrischen.)

Im "Blitzlicht" werden in unserer zu großen Runde (mehr als 30 Teilnehmer/-innen) fast durchweg positive Leseerfahrungen geäußert: Das kurze Büchlein wurde gerne und meist in einem Zug gelesen, man fand es witzig und spannend. Während einige es als Abenteuerbuch wahrgenommen haben, fand eine Minderheit einige Szenen auch erschreckend und verstörend, sie charakterisierten die Geschichte insgesamt anders, nämlich als anrührende und bewegende Fluchtgeschichte. Die Illustrationen wurden sowohl gelobt als auch kritisiert: Sie wurden von manchen als Kommentare und Bereicherungen des Handlungsverlaufs, von anderen als eher verwirrend und gewöhnungsbedürftig bewertet. Witzig werden manche Szenen insbesondere durch surreale Überzeichnungen von Einzelheiten, wurde gesagt – diese Form der Komik wird von anderen Stimmen als makaber wahrgenommen. Offenbar gibt es in unserem Kreis bei aller positiven Zustimmung zwei unterschiedliche Lesarten: ein handlungsstarkes Abenteuerbuch oder eine bedrohlich-realistische Erzählung vom Überleben.

Die etwa 10-jährige Toda erzählt - gänzlich aus kindlich-naiver Perspektive - ihre Fluchtgeschichte: Zwischen „den einen“ und „den anderen“ ist Krieg ausgebrochen, Todas alleinerziehender Vater wird eingezogen (und erklärt Toda, wie sich Soldaten tarnen – z.B. als Busch). Zunächst passt die Großmutter auf das Kind auf. Doch sie muss Toda Fluchthelfern anvertrauen; Ziel ist die Mutter Todas, die getrennt im Nachbarland lebt. Toda erzählt die Episoden ihrer Flucht als unbegleitete Minderjährige, anfänglich mit Bussen und Autos über Gemeindefzentren und weitere Sammellager, dann als einen nächtlichen Marsch über die Grenze, auf dem sie ihre Gruppe verloren hat und nun, auf sich allein gestellt, in gefährliche Situationen gerät, bis ins Nachbarland, wo sie zunächst in einem "Heim für frei laufende Kinder" landet, bis schließlich ihre Mutter gefunden wird. Toda kennt sie kaum, ist aber nun in Sicherheit und erhält tröstende Briefe vom Vater und der Oma. Sie lernt eine neue Sprache und erhält nunmehr erst den Namen Toda, weil ihren eigenen hier niemand aussprechen kann.

Erzählt wird linear-chronologisch und unkommentiert aus kindlicher Sicht. Vieles, was erwachsene Leser kategorisieren können, verbleibt in der Darstellung kontextlos ganz auf der Handlungsebene, etwa die Verhaftung des desertierten Kommandanten im nächtlichen Wald. Einige Szenen sind ins Parodistische übertrieben: Beispielsweise die fünf Omas, die allesamt Toda als Enkelkind wollen, so dass sie von Schoß zu Schoß wandern muss, oder der pensionierte General, der seine Kriegstüchtigkeit anhand einer Anzahl absurder Orden preist.

Unser Gespräch thematisiert den Widerspruch zwischen dem realistischen und aktuellen Horizont der Geschichte und dem z.T. antirealistischen Setting – Thema wird bei uns insbesondere die unwahrscheinliche Situation, dass die leibliche Mutter Ziel eines Kriegsflüchtlingskindes ist. Gemildert, aber nicht aufgehoben werden dieser und weitere Ungereimtheiten und Übertreibungen durch die dezidiert naive Erzählhaltung, die sachlich bleibt und Bedeutendes nicht von Kleinigkeiten und Nebensächlichkeiten trennt: Wie kleine Käfer krabbeln, wenn sich Toda im Wald hin hockt, bekommt das gleiche erzählerische Gewicht wie die Verhaftung des Deserteurs, der ihr entscheidend weiter geholfen hat. Vieles ist abgemildert im Verhältnis zu realen Fluchterfahrungen: „Wirklichen Krieg“, Tod und Leid, erfährt oder beobachtet Toda nicht. Ihre Sachlichkeit, da sind wir uns einig, ist keinem Trauma geschuldet, sondern Stilprinzip der Erzählung, psychologisch ist sie vielleicht legitimierbar als Schutzmechanismus des Kindes.

Wird diese Erzählung ihrem ernstesten Thema gerecht? Zu dieser Wertungsfrage bleiben widersprüchliche Grundausagen: Kindern wird viel zu wenig zugetraut, indem Fluchtgeschichten in der Weise verharmlost, verabenteuert und damit auch verfälscht werden, so die eine Position. Nein – Angst, Einsamkeit, Ohnmacht werden ganz präsent erfahrbar, so die Gegenposition, und das in einer verallgemeinerbaren Weise; absichtsvoll sind die Schauplätze und Parteien nicht geografisch oder historisch situiert. Nur aus einer Metaperspektive heraus sind Todas Erfahrungen extrem, in der Situation des konkreten Handelns gibt es immer auch „Erdungen“ in der Wahrnehmung und dem Erleben, wahrgenommen wird die Normalität des Gegebenen.

Ein gutes Buch für die Schule? Hier ist mehr Einigkeit in der Gruppe: Es spricht Kinder vermutlich direkt an, es behandelt das Flucht-Thema universal, indem reale Kontexte gezielt ausgespart werden, es lässt offensichtlich unterschiedliche Lesarten zu und gewährt so Spielraum, sich dem Thema Flucht zu nähern. Zudem ist es strukturell einfach und kurz – gut geeignet auch für weniger geübte junge Leser/-innen.